



Antimuslimischer Rassismus im heutigen Spanien

Ein Bericht

Autoren:

Felipe Fernández
Luis Kliche

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
1.1 Historischer Umriss.....	2
1.2 Terroranschläge und das Bild eines gefährlichen Anderen.....	3
1.3 Die ‚Moros‘. Das Bild muslimischer Migrant*innen in Spanien	5
2. ‚11 M‘ – Eine Medienanalyse.....	6
2.1 Darstellung des Leidens.....	7
2.2 Muslime als Attentäter.....	8
3. Repräsentationen muslimischer Bilder in der Serie Élite: neue Darstellungen in der Bilanz.....	9
3.1 Religion und allgemeine Vorurteile	10
3.2 Transgenerationale Unterschiede: Sexualität und muslimische Tradition	13
3.3 Familienvorstellungen. Andauernde Musterbilder	15
4. Fokusgruppe.....	20
5. Fazit.....	23

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Gefördert durch

Die Beauftragte des Senats
für Integration und Migration

Senatsverwaltung
für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration,
Vielfalt und Antidiskriminierung

BERLIN



Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Der vorliegende Bericht befasst sich mit dem Phänomen der Islam- und Muslimfeindlichkeit im heutigen Spanien. Ziel ist es, Muster und Narrative zeitgenössischer islamfeindlicher Tendenzen zu erkennen und in einen breiten historischen und politischen Kontext einzuordnen. Für diese Zwecke wurde 1) eine Medienanalyse durchgeführt; 2) qualitative Daten im Sinne der Sozialforschung in Form eines halbstrukturierten Gruppeninterviews erhoben und ausgewertet; und 3) Berichte von lokalen Nichtregierungsorganisation (wie die ‚Plataforma contra la islamofobia‘) rezipiert.

Der **erste** Teil des Berichts verschafft einen Überblick über die Beziehung zwischen der iberischen Halbinsel und der sog. arabischen Welt. Dabei wird auf das historisch gewachsene Bild eines ‚arabischen Anderen‘ (abwertend in der spanischen Sprache als ‚Moro‘ kodiert) eingegangen. Obwohl hierbei keine historische Arbeit im engeren Sinne betrieben wird, ist eine solche geschichtliche Kontextualisierung für die Zwecke dieses Berichtes unabdingbar. Außerdem wird in der Einleitung, die aus Berichten der NGO, ‚Plataforma contra la islamofobia‘¹ entnommene Statistiken zu islamfeindlichen Vorfällen zusammengefasst wiedergegeben. Im **zweiten** Teil wird eine Analyse von einer jüngst ausgestrahlten Dokumentation zu den Attentaten in Madrid im Jahr 2004 durchgeführt: *11 M* (Regie: José Gómez 2022 | Produktion: Villa Lunera Films, Sirius Pictures und Rogue Films). Dabei liegt das Hauptaugenmerk auf der narrativen Struktur der Dokumentation sowie auf der Darstellung der islamischen Religion und Kultur. Im **dritten** Teil widmet sich dieser Bericht der breitrezipierten und von Netflix produzierten Jugendserie ‚Élite‘. Ergänzt wird die Analyse durch die Auswertung eines Teils des Gruppeninterviews, welches sich auf die Rezeption der Serie bezieht. Im **vierten** und letzten Teil werden die durch die Gruppeninterviews erhobenen Daten ausgewertet. Dabei geht es primär um die Analyse von Alltagsdiskursen und Bildern zum Islam bei Jugendlichen zwischen 21 und 26 Jahren. Abschließend werden im **Fazit** die Ergebnisse des Berichtes zusammengefasst. Im Anhang befindet sich eine Liste weiterführender wissenschaftlicher Literatur zum Thema ‚antimuslimischer Rassismus in Spanien‘, die bei dem Verfassen des Berichts sowohl direkt als indirekt als Quelle verwendet wurde.

¹ Die „Bürgerplattform gegen Islamophobie“ versteht sich als eine „gemeinnützige, unabhängige und vielfältige Bürgervereinigung mit dem Ziel, die Islamophobie in allen ihrer Ausdrücke zu bekämpfen“. Sie hat ihren Sitz in der Region Andalusien (<https://plataformaciudadanacontralaislamofobia.wordpress.com/>).

1. Einleitung

1.1 Historischer Umriss

In Europa konstruierte Bilder und Repräsentationen des Islams und des Orients existieren seit der Antike. Ein Wendepunkt markiert jedoch der Beginn der Frühen Neuzeit im 16. Jh. Zu dieser Zeit haben Medien wie Reiseberichte und Malerei das Bild eines ‚barbarischen und unzivilisierten Anderen‘ erschaffen. Ferner galt dieser ‚Andere‘ als das kolonisierte und jenseits der europäischen Gebiete und Herrschaftsordnung lebende Subjekt – in Asien, Afrika und Amerika. Dabei war das 16. Jh. das Jahrhundert der Eroberung schlechthin (man denke an die gewaltsame europäische Eroberung Amerikas ab 1492) (Moreras 2003: 261-285). Die Entdeckung des Buchdrucks im gleichen Jahrhundert erschuf in Europa eine neue Form der Öffentlichkeit, welche identitätsstiftend wirkte. Historiker*innen sprechen von den ersten Ausprägungen nationaler Identität. Dabei spielte die Religion eine zentrale Rolle: Der Katholizismus in Spanien stand im klaren Kontrast zu ‚fremden‘ Religionen wie der Islam (Desrués & Yruela 2008).

So haben sich exotisierende Repräsentationen des Orients inmitten moderner europäischer Gesellschaften etabliert. Im 19. und 20. Jh. dominierten ‚wissenschaftliche‘ Repräsentationen des Orients, welche nicht weniger verfremdend waren. Die magischen Elemente von Palästen, Oasen, Händlern, Kamellen und Reichen gingen einher mit Vorstellungen von barbarischen Kriegern, Dieben, und unzivilisierten Völkern. Man denke an berühmte Filme wie *Lawrence von Arabien* (1962), oder *Der Dieb von Bagdad* (1940), sowie adaptierte Comics, Romane und Filme von *Aladdin* oder *1001 Nacht*. Heutige Repräsentationen des Orients (wie etwa in der westlichen Presseberichterstattung) als Schauplatz von Krieg, Hunger, autoritären Regimen und Terrorismus sind weit verbreitet und zeugen von fortlaufenden exotisierenden Narrativen (Grosfoguel 2014: 83-114).

Im Fall Spaniens hat sich ein besonderes Verhältnis zwischen der modernen sowie von der katholischen Tradition stark geprägten ‚nationalen Identität‘ und einem ‚arabischen Anderen‘ herauskristallisiert. Dabei hat die geographische Nähe des modernen spanischen Staates zu Nordafrika eine entscheidende Rolle gespielt, sowie die de facto Errichtung mehrerer muslimischer Kalifate zwischen 711 und 1492 (meist bekannt unter dem Namen al-Andalus) auf der iberischen Halbinsel. In dieser Zeit haben verschiedene kriegerische Auseinandersetzungen zwischen dem katholischen Königshaus und dem arabischen Kalifat

stattgefunden. Die Rückeroberung der Halbinsel durch das spanische Königshaus im Jahr 1492 (im spanischen als ‚Reconquista‘ bezeichnet) hat sich als die vollständige Vertreibung eines ‚arabischen Eindringlings‘ ins kollektive Gedächtnis eingebrannt (Noya 2007).

Im Zuge der europäischen Kolonisation im 19. und 20. Jh. hat Spanien, wie andere europäische Mächte, territorialen Anspruch in Afrika erhoben. Ein anderes für die Beziehung zwischen Spanien und der arabischen Welt relevantes historisches Ereignis stellt die Errichtung einer spanischen Kolonie in Nordwest-Afrika im Jahr 1884 (Spanisch-Sahara), sowie eines spanischen Protektorats im Norden des Marokkanischen Reiches im Jahr 1912 (Spanisch-Marokko), dar. Zudem hat sich im kolonisierten Marokko 1911 ein bewaffneter Konflikt entfacht (der Rif-Krieg), der mit dem Aufstand marokkanischer Truppen begann und erst 1927 endete. Im Rahmen der Dekolonisierungen in der Nachkriegszeit endete die Kolonialherrschaft Spaniens in der Sahara (1976) und Marokko (1956). Die urbanen Enklaven von Melilla und Ceuta im heutigen Marokko bleiben bis dato Bestandteil des spanischen Territoriums.

1.2 Terroranschläge und das Bild eines gefährlichen Anderen

Drei rezente Ereignisse haben das Bild des ‚Arabischen Anderen‘ in der spanischen Öffentlichkeit geprägt: die Beteiligung spanischer Truppen am Irak-Krieg, die Bombenattentate vom März 2004 in Madrid und das Attentat auf der Einkaufsstraße ‚La Rambla‘ in Barcelona im Jahr 2017. Darüber hinaus hat die Reihe islamistischer Terroranschläge in Europa (London 2005, Paris 2015, Brüssel 2016, Nizza 2016), sowie die sog. ‚Flüchtlingskrise‘ 2015 die spanische Gesellschaft stark geprägt (Rodríguez Lozano 2019).

Die Attentate vom 11. September 2001 auf das World Trade Center markierten eine Zäsur in der medialen Darstellung vom sog. Islamistischen Terror. Obgleich sich spätestens seit dem ersten Golfkrieg 1990-1991 das Bild eines gefährlichen Muslims etabliert hat, haben die Attentate in den USA eine Wende in der westlichen Darstellung von Muslim*innen markiert. Dies hängt unter anderem mit der Tatsache zusammen, dass die Attentate im ‚Herzen‘ der westlichen Welt stattfanden und eine unmittelbare Gefahr für die Bevölkerung darstellten. Zudem hat der sicherheitspolitische Diskurs einer ‚globalen Terrorgefahr‘ die Regierungsagenda vieler Staaten beeinflusst. Beispielsweise wurde die von den USA angeführte Invasion in den Irak von der damaligen spanischen Regierung des Erzkonservativen José María Aznar (Partido Popular) unterstützt und mitgetragen. Infolgedessen wurden 2003 spanische Truppen in den Irak versandt. Dabei wurde in der politischen Diskussion damit

geworben, man könne die Sicherheit im eigenen Lande durch einen dezidierten Einsatz für einen Krieg gegen den Terror garantieren (dieser Terror geht wiederum von einem ‚arabischen Anderen‘ aus).

Am 11. März 2004 (ein Jahr nach dem Einmarsch westlicher Truppen in den Irak) wurden mehrere Attentate auf die Linie der Regionalbahn, die die Strecke zwischen der Kleinstadt Alcalá de Henares mit Madrid verbindet, verübt. Dabei explodierten zehn Bomben (davon sieben im zentralen Bahnhof Atocha von Madrid). 191 Menschen wurden getötet und weitere 2000 verletzt. Anfangs ist die Regierung von einem Attentat seitens der separatistischen Organisation ETA ausgegangen. Doch nach ersten Ermittlungen konnte die Täterschaft von Al-Qaida festgestellt werden.

Im Jahr 2017 kam es zu einem weiteren Anschlag in Spanien. Ähnlich wie im französischen Nizza im Jahr zuvor, fuhr ein Attentäter mit einem Lkw durch die Menschenmenge auf dem berühmten Boulevard ‚La Rambla‘ im Stadtzentrum Barcelonas. Dabei kamen 14 Menschen ums Leben und mehr als 100 weitere wurden verletzt. Damit wurde Spanien zum zweiten Mal Ziel terroristischer Anschläge.

Zwischen 2004 und 2017 ereigneten sich in Europa mehrere auf Zivilisten gerichteten Attentate, welche religiös motiviert waren und von islamistischen Terrororganisationen verübt wurden (London 2005; Paris 2015; Brüssel 2016; Nizza 2016; Berlin 2016; Barcelona 2017). Obwohl andere, nicht-westliche Länder ebenso von terroristischen Angriffen betroffen waren², fokussierte sich die Medienberichterstattung auf die Anschläge im europäischen Raum. Die vermeintliche von Muslim*innen ausgehende Gefahr prägte das bereits existierende europäische Bild eines ‚barbarischen Anderen‘, welches in westlichen Ländern historisch gewachsen war (Bourekba 2018).

Die Kriege in Afghanistan (2001-2021), Irak (2003-2011), und Syrien (seit 2011) sowie die Ereignisse des sog. Arabischen Frühlings (2010-2012) haben ebenso das zeitgenössische Bild von Muslim*innen geprägt. Es dominiert zum einen die Vorstellung eines tendenziell männlichen, gefährlichen, kämpfenden Muslims, welche im starken Kontrast zu der eher feminisierenden Darstellung von Muslim*innen als unter dem Krieg leidende Subjekte.

² Etwa wie in Indonesien (2016, 2017, 2018) oder Nigeria (2019).

1.3 Die ‚Moros‘. Das Bild muslimischer Migrant*innen in Spanien

Die geographische Nähe und die vielen historischen und politischen Verflechtungen und Überlappungen zwischen Nordafrika und der spanischen Halbinsel führten zu verschiedenen Migrationsbewegungen. Von rund 47 Millionen Einwohnern, sind im heutigen Spanien 2 250 486 muslimischen Glaubens (Observatorio Andalusí 2021). Die marokkanische Gemeinde stellt die größte Migrant*innengruppe dar.

In Spanien werden Nordafrikaner*innen und andere rassifizierte sowie als Migrant*innen gelesene Muslim*innen als *moros* bezeichnet (zu Deutsch Mauren). Der etymologische Ursprung des Begriffs geht auf das lateinische *mourus* und das griechische *máuros* zurück und deutet auf die dunkle Hautfarbe hin. Das öffentliche Bild von Migrant*innen (die in der Regel maskulinisiert werden) ist mit vielen Vorurteilen behaftet. So werden Migrant*innen (und der Begriff *moro*) mit Armut, Illegalität, Drogenhandel, Heimtücke und sogar Terrorismus assoziiert. Andere in der spanischen Umgangssprache vorzufindenden Begriffe wie *camello* (zu Deutsch Kamel), welche mit Drogen handelnde Menschen bezeichnet, deuten auf die Kriminalisierung muslimischer Migrant*innen hin. In der von einer katholischen Tradition geprägten spanischen Gesellschaft werden Muslim*innen als Fremde wahrgenommen, auch wenn die Anzahl derer, die über eine spanische Staatsangehörigkeit verfügen, steigt, wie der Muslim*innen-Verband *Observatorio Andalusí* in seinem Jahresbericht von 2021 feststellt (Observatorio Andalusí 2022).

Ein weiteres Merkmal, welches die Haltung gegenüber Muslim*innen in Spanien stark prägt, ist die Annahme, islamische Gesellschaften würden Frauen gezielt unterdrücken. Wie in anderen westlichen Ländern projiziert eine stark konservative (und sexistische) Gesellschaft das Bild einer unfreien und unterdrückerischen Religion auf den Islam und den ‚muslimischen Anderen‘. Im dritten Teil des Berichts wird dieses Narrativ der Unterdrückung (und Befreiung) einer arabischen Frau anhand der Netflix-Serie ‚Élite‘ verdeutlicht.

Angriffe auf muslimische Minderheiten ereignen sich jedes Jahr in Spanien. Der letzte von der NGO ‚Plataforma ciudadana contra la islamofobia‘ (zu Deutsch ‚Zivile Plattform gegen Islamophobie‘) veröffentlichte Bericht im Jahr 2017 verzeichnet 546 Vorfälle (im Jahr davor waren es 278), dabei waren 21% der Angriffe auf muslimische Frauen gerichtet; 4% auf Kinder; und 7% auf Moscheen (Informe PCCI 2017). Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern wie Frankreich oder Deutschland ist die Anzahl der Angriffe in Spanien geringer. Dennoch

zieht der Jahresbericht des staatlich geförderten ‚Observatorio de la islamofobia en los medios‘ (zu Deutsch ‚Observatorium von Islamophobie in den Medien‘) im Jahr 2020 eine besorgniserregende Bilanz in Bezug auf islamfeindliche Berichterstattung in Spanien (OIM 2021).

Diese Einleitung in das Thema soll in erster Linie die Medienanalyse (Teil 2 & 3) sowie die Auswertung des Interviews (Teil 4) in einen historischen Kontext setzen. Darüber, dass die historische Konstruktion des Bildes eines rassifizierten ‚Anderen‘ in der spanischen Gesellschaft wie die spanische viel mehr Facetten, Ausprägungen und Gegennarrative aufweist, sind sich die Autoren dieses Berichtes im Klaren.

2. ‚11 M‘ – Eine Medienanalyse

Dieser Teil des Berichts widmet sich dem im Frühjahr 2022 von der Plattform Netflix ausgestrahlten Dokumentarfilm ‚11M‘ [92 Minuten]. Dabei wird vor allem auf die narrative Struktur des Dokumentarfilms eingegangen sowie auf die Darstellung von Muslim*innen.³ Filmmacher José Gómez, bekannt für die Dokumentarfilme ‚The Story of Water‘ (2018) und ‚Not a Game‘ (2020), beschäftigt sich in diesem neuen Film mit den Anschlägen vom 11. März 2004 in Madrid. Der Titel des Dokumentarfilmes (‚11M‘) setzt sich aus dem verkürzten Datum zusammen, an dem die Anschläge stattgefunden haben. 11M ist, ebenso wie 9/11 in den USA, im kollektiven Gedächtnis Spaniens als Abkürzung für dieses Ereignis fest verankert.

In der Dokumentation steht die politische Aufarbeitung der Attentate im Vordergrund. Dabei wird zunächst die Reaktion der damaligen spanischen Regierung unter Ministerpräsident José María Aznar aufgearbeitet, ebenso wie der vermeintliche Einfluss, der die Anschläge auf die Parlamentswahlen vom 14. März 2004 haben könnte. Des Weiteren werden die von Kontroversen bestimmten Ermittlungen sowie die lokale Presseberichterstattung untersucht. Der Film situiert sich vorrangig im nationalen politischen Kontext Spaniens. Da die Rekonstruktion der Ereignisse auf Zeugenaussagen basiert, bilden Überlebende sowie Familienangehörige von Opfern einen zentralen Bestandteil der Dokumentation.

³ Bei der Analyse wurde hauptsächlich auf Bilder, Motive und den narrativen Leitfaden eingegangen. Dafür wurde semantische Konstrukte in Betracht gezogen. Hauptaugenmerk war die Darstellung der Muslim*innen.

2.1 Darstellung des Leidens

Der Dokumentationsfilm basiert auf zahlreichen Interviews mit Zeug*innen, Opfern, sowie Sicherheitsexpert*innen, Politiker*innen und Journalist*innen. Außerdem wurde filmisches Material aus der Zeit, wie etwa Fernsehaufnahmen und Nachrichtensendungen, verwendet. In den ersten zwanzig Minuten des Films werden die Ereignisse der Anschläge aus Zeugenperspektive rekonstruiert. Dazu wird eine detaillierte Abfolge der Ereignisse anhand von animierten Zeichnungen nachgestellt. In den Interviews werden Nahaufnahmen von Menschen, die Angehörige verloren oder selbst die Anschläge er- und überlebt haben, gezeigt.

Es ist anzumerken, dass die Mehrheit der interviewten Zeugen spanischer Herkunft ist, wobei auch Stimmen von Migrant*innen wie beispielsweise die einer lateinamerikanischen Frau und einem vermutlich aus Osteuropa stammenden Mann inkludiert werden. Auch eine Frau, die einen Kopftuch trägt, spricht über ihre Erfahrungen. Diese bleibt in der Dokumentation jedoch als die einzige muslimische Person, die unter Gewalt leidend inszeniert wird. Obwohl die Mehrheit der 191 Todesopfer und über 2000 Verletzten spanischer Herkunft oder Nationalität war, wird das Leiden rassifizierter durch die ersten Sequenzen der Dokumentation teilweise marginalisiert.

Das szenisch integrierte Archivmaterial von Nachrichtensendungen aus Spanien und Großbritannien dieser Zeit verleiht diesem Narrativ zudem einen Realitätsgehalt – und macht die Attentate für die Zuschauer*innen tangibler. Die Nachricht über die Attentate wird den Zuschauer*innen also in englischer und spanischer Sprache verkündet. Warum für die Dokumentation englische Nachrichtensender ausgewählt wurden, bleibt unklar. Indes werden andere Berichterstattungen, wie zum Beispiel seitens großer arabischsprachiger Medien, nicht rezipiert oder gezeigt.

In den ersten 30 Minuten der Dokumentation wird auf die Reaktion der damaligen spanischen Regierung des konservativen Politikers José María Aznar, sowie den Ermittlungsbeginn. Das spanische Innenministerium vermutete am Tag des Attentates die Beteiligung der baskischen Separatistengruppe ETA. Der Dokumentarfilm deutet an, die Regierung Aznars wollte die These eines islamistisch-motivierten Anschlags verhindern, da der Anschlag die am 14. März stattfindenden Parlamentswahlen beeinflussen könnte. Sollte sich bis dahin die These eines islamistisch-motivierten Anschlags bestätigen, könnte die Aznar-Regierung abgewählt werden

denn der Anschlag seitens der Bevölkerung als Racheakt der Islamisten für den Einzug spanischer Truppen in den Irak-Krieg seitens der Bevölkerung gedeutet werden könnte.

2.2 Muslime als Attentäter

In der Sequenz 00:12:56 – 00:13:06 erscheinen zum ersten Mal in der Dokumentation Bilder der vermeintlichen Täter. Da zu Beginn die vermutete Beteiligung der Organisation ETA an dem Anschlag die Erzählung prägt, wurde eine kurze Sequenz aus einem Propagandavideo gezeigt. Die Terroristen werden verumumt und an einem Tisch sitzend, mit Gewehren in der Hand und umrahmt von Flaggen der Organisation gezeigt. Diese prototypische Darstellung von Terroristen lässt den Raum für Zuschauer*innen offen, stereotypische Parallelen zu ziehen. Auch wenn es sich in dem Clip um Mitglieder der ETA handelte, hätte es sich ebenso gut um islamistische Terrormitglieder handeln können. Somit wird indirekt ein (politisches) Narrativ, bei dem es in Spanien einen inneren (ETA) und äußeren Feind (islamistische Organisationen) gibt, reproduziert.

Einige Interviews mit Expert*innen und Journalist*innen deuten darauf hin, dass es am Tag nach den Attentaten bereits erste Vermutungen gab, eine islamistische Organisation stünde hinter der Tat. In der Sequenz 00:27:30 – 00:28:00 wird ein Auszug einer arabischsprachigen Zeitung aus London gezeigt, in der sich Al-Qaida zu den Attentaten bekennt. Die arabische Schrift (die in der Dokumentation mehrmals auftauchen wird) generiert somit eine semantische Assoziation mit den Tätern. Des Weiteren (Sequenz 37:20 – 37:40) wird dargestellt, wie im Rahmen der Ermittlungen in einem Pkw Sprengstoff sowie Auszüge des Korans gefunden wurden. Diese Sequenz wird von spannungsgenerierender Musik begleitet.

In der zweiten Hälfte des Filmes (ab 00:55:12) werden die weiteren Ermittlungen sowie die Verfolgung der nun identifizierten Täter nacherzählt. Dabei häufen sich Bilder von verumumten Terroristen, durch die Wüste streifenden Einheiten von Al-Qaida (ohne geographische Referenz), sowie Archivbilder von Osama Bin-Laden. Eine Rekonstruktion von den globalen Organisationsstrukturen von Al-Qaida wird anhand von Karten mit eingezeichneten Verbindungslinien, die Länder wie Marokko, Afghanistan und Pakistan mit Europa in Zusammenhang bringen, vollzogen. Auffallend ist die behördenartige Sprache, durch welche das Narrativ einen „thrillerartigen“ Charakter gewinnt. Problematisch ist daran, dass geographische Imaginationen von existierenden Verbindungen zwischen Nordafrika bzw. dem

arabischen Raum und Europa reproduziert, wobei Bilder von ‚Migrationströmen‘ sowie terroristischen Vernetzungen hervorgerufen werden.

Bemerkenswert ist auch, dass, obwohl die Attentate mit dem Bild muslimischer Migrant*innen eng verknüpft waren, keine NGO, kein Verband, oder Migrant*innen-Organisation von Muslim*innen in dem Film gezeigt oder zu Rate gezogen wurden. Die Perspektive dieser Organisationen hätte es ermöglicht, dass der Reproduktion und Rezeption von negativ konnotierten Bildern – seitens eines möglicherweise vorurteilbehafteten Publikums – hätte entgegen werden können.

Es ist anzumerken, dass diese kritische Analyse der Dokumentation ‚11M‘ keineswegs darauf hinzielt, dem Regisseur oder den bei der Produktion Mitwirkenden antimuslimischen Rassismus zu unterstellen. In der ganzen Dokumentation findet sich keine offensichtliche Reproduktion von antimuslimischen Narrativen oder Bildern. Der Islam (sowie arabischsprachige Migrant*innen) und der Terrorismus werden keineswegs zusammenhanglos in Verbindung gebracht. Außerdem werden keine pauschalen Aussagen getroffen oder rassistische Meinungen oder Medienberichterstattung reproduziert.

Nichtdestotrotz können unbewusst bestimmte Assoziationen hervorgerufen werden, die das Bild eines ‚Arabischen Anderen‘ reproduzieren. Die Entscheidung, muslimische Verbände oder NGOs sowie Expert*innen, die sich mit dem Thema antimuslimischen Rassismus beschäftigen, nicht miteinzubeziehen, führt dazu, dass diesen Assoziationen nichts entgegnet wird. Eine muslimische Frau als Zeugin zu interviewen ist ein guter Ansatz. Dennoch bleibt ihre Stimme etwas marginal und geht im Laufe der Dokumentation unter.

3. Repräsentationen muslimischer Bilder in der Serie *Élite*: neue Darstellungen in der Bilanz

In diesem Teil beschäftigt sich der Bericht mit der berühmten Netflix-Serie *Élite*, die sich in den letzten Jahren als eine der beliebtesten spanischen Streaming-Produktionen etabliert hat. Ihr Erfolg geht über den spanischsprachigen Raum hinaus. Es können viele jungen Zuschauer*innen der Serie unter anderem in Deutschland, den USA oder England gefunden werden. Demzufolge ist die Reichweite der in der Serie enthaltenen Schilderungen, Narrative und Diskurse sehr groß.

Die Geschichte handelt von drei Jugendlichen aus der Arbeiterklasse, die, nach einem Brand in ihrer Schule, in der privaten Elitenschule „Las Encinas“ unter anderem mit Kindern von Politiker*innen und Diplomat*innen als Stipendiaten aufgenommen werden. Daraus entwickelt sich eine komplexe Erzählung mit verschiedenen Erzählsträngen.

Besonders relevant für den Zweck dieses Berichtes sind die Darstellungen der muslimischen Familie Shanaa, der die Tochter und Serienhauptfigur **Nadia** angehört. Diese ist eine der drei erwähnten Neuankömmlinge in ‚Las Encinas‘. Ihr älterer Bruder **Omar** spielt ebenso eine wichtige Rolle in der Hauptgeschichte; die Eltern der beiden sind Nebenfiguren. Es gibt auch ein drittes Kind der Familie Shanaa, das aber nur namentlich erwähnt und nicht gezeigt wird; die ältere Tochter **Mai**, die vor dem Beginn der Erzählung aus dem Familienhaus geflohen ist. Ein Ereignis, das dem Vater **Yussef** immer noch großes Leiden verursacht. Die Mutter **Iman** ist in vielen Familienszenen anwesend, spielt aber mit einigen Ausnahmen eine viel kleinere Rolle. Die vier Familienmitglieder sind auch einige der einzigen Figuren in der ersten Staffel der Serie, die nicht als „weiß“ gelesen werden. In den folgenden Seiten werden wichtige Aspekte der Darstellung dieser spanisch-muslimischen Familie zweiter Generation vorgestellt und kritisch diskutiert. Dabei konzentrieren wir uns auf die erste Staffel, in der die Hauptfiguren vorgestellt und ihr jeweiliger Charakter erläutert wird. Es ist wichtig anzumerken, dass eventuelle Weiterentwicklungen der Figuren, die im späteren Handlungsverlauf stattfinden, für diesen Bericht nicht berücksichtigt werden.

3.1 Religion und allgemeine Vorurteile

Religion spielt für viele der Mitglieder der Familie Shanaa eine viel wichtigere Rolle als für den Rest der in Élite abgebildeten Figuren. Die Diskussion über das Tragen eines Hijabs durch Nadia in den Schulgebäuden wird zu einem relevanten Thema und Konflikt in der Serie, vor allem in den anfänglichen Folgen. Während Nadia als gläubige und zurückhaltende Muslime dargestellt wird, ist die Erzählung ebenso geprägt durch Omars distanzierter Haltung zu der Religion seiner Eltern. Das lässt sich teilweise auch durch seine Homosexualität erklären, die in den kommenden Abschnitten dieses Dokuments näher betrachtet wird.

Die Sitten, Gebräuche und Dogmen der muslimischen Religion werden in der Serie eher unspezifisch dargestellt, oft werden diese nur in Form von spöttischen Kommentaren von den anderen Mitschüler*innen der Schule ‚Las Encinas‘ thematisiert. Somit ist Nadias Religion ein zusätzliches Ausgrenzungsmerkmal, das nicht von den anderen zwei neuen, ärmeren

Mitschüler*innen geteilt wird. Die Konstruktion des „Anderen“, des „Fremden“ wird bei ihr durch die reichen Jugendlichen nicht nur aufgrund der klaren finanziellen Kluft, sondern auch aufgrund ihres Glaubens geschaffen. Während des Mittelalters war die iberische Halbinsel größtenteils und für länger als 700 Jahre unter Kontrolle des muslimischen Kalifats al-Andalus, wie bereits in der Einleitung zu diesem Bericht erwähnt. Die aus dieser Zeit entstandenen Fremdbilder gegenüber Menschen aus dem islamischen Raum reichen hin bis in die Gegenwart, vor allem bezüglich der geographisch näheren Länder. So wird in Élite die Familie Nadias als „Marokkanisch“ bezeichnet, obwohl sie tatsächlich aus Palästina stammen. Marokkanische Einwanderer bilden die größte muslimische Gruppe in Spanien, und das afrikanische Land stellt als ehemalige spanische Kolonie den Idealtypus des gesamten arabischen Raumes für viele Spanier*innen dar.

Ein weiterer Begriff, der für Nadia und ihre Verwandte verwendet wird, ist „moro“ (Mauren), eine pejorative und veraltete Bezeichnung für arabische Menschen aus dem Maghreb. Auch pejorative Anspielungen und Witze bezüglich einer angeblichen Verbindung zwischen Islam und Terrorismus finden statt, beispielsweise als Nadia die öffentlich ausgestellte Statue betrachtet, die als Preis für die beste Klassenleistung in einem der Fluren der Schule steht. Ein anderer Stipendiat, Christian, läuft an ihr vorbei, und verspottet sie:

Christian: Qué, ¿ya estás pensando en poner una bomba no? (Ey, du denkst bestimmt schon darüber nach, eine Bombe zu zünden)

Nadia: Sí, en tu cara. (Ja, vor deiner Nase!)

Christian: “Haberalala” (pseudoárabe), en tu cara. (Hahaha, vor deiner Nase!)

Neben Nadia spielt auch ihr Bruder Omar eine wichtige Rolle in der Serie. Er ist ein paar Jahre älter als seine Schwester und genießt über eine viel größere Freiheit als sie. Obwohl er auch im Lebensmittelladen der Familie arbeiten muss, darf er oft ohne größere Erklärungen Freunde treffen und in der Stadt unterwegs sein. Dadurch kann er sein Taschengeld mit dem Verkauf von Drogen aufbessern und auch seine Liebschaft treffen (mehr dazu im nächsten Abschnitt). Der Stereotyp des muslimischen Drogenhändlers wird von den Figuren mehrmals explizit thematisiert. Omar ist sich von der Bestätigung der Vorurteile der jungen Schüler*innen der Eliteeinrichtung über sich selbst bewusst. Dies ist wiederum problematisch, da die Zuschauer*innen von Omar im Rahmen eines Gespräches mit einer anderen Figur informiert werden, dass er sich für eine Stelle als Kellner beworben hatte, aber vermutlich durch seine

arabische Herkunft nicht aufgenommen wurde. Somit wird von der Serie mit dem archetypischen Bild des „warmherzigen Drogendealers“ gespielt, des jungen Menschen, der zum Dealen gebracht wird, weil er eben wenige Aufstiegschancen im Leben hatte. Omar ist sensibel, leise, freundlich, charmant, aber wird durch seine Tätigkeit kriminalisiert und von der Gesellschaft (weiterhin) in eine Schublade gesteckt.

Mia, das bereits erwähnte abwesende und älteste Kind der Familie Shanaa, bestimmt durch ihre Flucht als mahnendes Beispiel viele Vorstellungen und Zukunftsbilder der Kinder, vor allem Nadias. Für die Eltern hat Mia sich „verloren“, indem sie nach einem „westlichem“ Muster lebte. Ihr Kontakt zu nichtmuslimischen Jugendlichen hätte sie zum Sündigen gemacht. Das alles steht in Widerspruch zu den Werten und Sitten der Shanaas, und vor allem Nadia sieht in den Entscheidungen ihrer Schwester ein negatives Vorbild, welchem sie auf keinen Fall folgen möchte. So beschreibt sie den Werdegang Mias in der dritten Folge:

Nadia: Bebía. Fumaba. Salía con chicos. Quería ser como todas las chicas españolas. Y terminó haciendo lo que ninguna: yéndose de casa a los 18. Hace dos años que no sabemos nada de ella. Lo único que sé es que dejó a mi familia con el corazón roto. Y lo último que me gustaría es seguir su camino. Yo creo que yo también me estoy perdiendo un poco.

Nadia: Sie trank und rauchte. Sie ging mit Jungs aus. Sie wollte sein wie alle spanischen Mädchen. Mit 18 zog sie aus. Seit zwei Jahren wissen wir nichts mehr von ihr. Sie brach uns allen das Herz. Ich werde nicht ihren Weg gehen, unter keinen Umständen. Ich habe das Gefühl, auch ich verliere mich ein wenig.

Nadia erklärt damit nicht nur ihre Trauer um den „Verlust“ ihrer großen Schwester, sondern gibt zum ersten Mal ausdrücklich zu, dass sie sich durch die sozialen Kontakte in der neuen Eliteschule selbst verwirrt und „versucht“ fühlt. Der lange Schatten der Geschichte ihrer Schwester und ihre Liebe zu den Eltern halten sie allerdings noch eindeutig zurück. Angesichts dieser Merkmale entspricht die Familie Shanaa in vielerlei Hinsicht den durchschnittlichen Vorstellungen vieler Spanier*innen bezüglich muslimischer Familien: Sie betreiben einen Lebensmittelladen in der Nachbarschaft, die Eltern sind fromm und streng, der Vater diszipliniert. Die Kinder sind im Spannungsfeld zwischen der Kultur ihrer Eltern und der liberalen spanischen Gesellschaft und werden durch Kontakte in ihrer Umgebung (in Élite,

durch den Besuch der Schule ‚Las Encinas‘), allmählich „integriert“. Die Anspannung und Dichotomie zwischen erster und zweiter Generation bildet eine der sichtbarsten Thematiken bei den Figuren der Familie Shanaa. Diese transgenerationalen Unterschiede werden folglich näher betrachtet.

3.2 Transgenerationale Unterschiede: Sexualität und muslimische Tradition

Wie bei den meisten jungen Figuren in *Élite*, spielt das sexuelle Aufwachen eine wichtige Rolle in den Geschichten der Geschwistern Nadia und Omar Shanaa. Sie stellen zwei sehr unterschiedliche Einstellungen und Entwicklungen dar, die auch mit den bereits erwähnten, traditionellen Geschlechterrollen in der Familie verwickelt sind. Somit ist Nadia sehr unerfahren und scheint sich (zunächst) kaum für Liebe oder Sex zu interessieren; Omar wiederum lebt bereits zum Serienbeginn seine Homosexualität aus, obwohl dies von den meisten anderen Figuren verheimlicht wird. Er benutzt seine vergleichsweise große Freiheit, um durch Dating-Apps Männer zu treffen.

Bereits in den ersten Folgen der ersten Staffel beginnt er eine romantische Beziehung zu Ander, einem der privilegierten Schüler von ‚Las Encinas‘, welchem er zuerst Marihuana verkauft und anschließend über das Internet trifft. Beide junge Männer verstecken am Anfang ihre Sexualität von Freund*innen und Familie, aber während Ander sich relativ problemlos outet, versteckt Omar seine Beziehung weiterhin, aus Angst vor der Reaktion seiner Eltern, ganz besonders die seines Vaters. Er versucht aktiv, eine Frau für Omar zu finden, die aus der muslimischen Gemeinschaft kommt, und arrangiert sogar ein Treffen. Es wird wiederholt über die Rolle, die von dem heranwachsenden Mann erwartet wird, gesprochen, von der Gründung einer Familie nach arabischer Tradition, von der Ehe als ein wichtiger Ritual, der am besten kurz nach dem Schulabschluss erfolgen soll. Das übt einen großen Druck auf Omar aus, im Gegenteil zu Ander, der nach anfänglicher Überraschung von seiner Familie als homosexuell akzeptiert wird und seine Sexualität ohne größere Probleme entfalten kann.

Die Serie spielt damit mit traditionellen Bildern der Stellung der in Spanien lebenden Muslimen zur Homosexualität: Es gibt für den Vater nichts schlimmeres, als einen homosexuellen Sohn zu haben; die weißen (und finanziell privilegierten) Spanier werden als viel toleranter und offener dargestellt.

Die jüngere Schwester Nadia erlebt wiederum allmählich ihre eigenen romantischen Erfahrungen, indem sie sich für den arroganten Mitschüler Guzmán interessiert. Anders als Omar traut sie sich aber nicht, einen ersten Schritt zu machen, ist sie doch von den konservativen Frauenvorstellungen seiner Familie geprägt. Eher versucht sie, ihre Gefühle sogar für sich selbst zu behalten, und eine platonische Beziehung zu haben. Das steht auch im markanten Gegenteil zu den anderen Frauen ihrer Klasse, die bereits ein aktives Sexualleben haben, Erfahrungen mit mehreren Partnern, Dreiern, usw.

Die Kinder der Familie Shanaa, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Schule ‚Las Encinas‘ sind somit zerrissen zwischen ihrem familiären Umfeld zuhause und den Interessen, Werten und Erwartungen der Menschen ihrer Generation in der örtlichen Gemeinschaft. Sie werden von beiden Seiten unter Druck gesetzt, und sind zu liberal für ihre Eltern und zu konservativ für ihre Mitschüler*innen und Freund*innen. Die autoritäre Erziehung durch den Vater wird mehrmals unterstrichen, wobei bei den weiß-spanischen Familie solche Kontrolle und Überwachung kaum vorhanden ist. Es wird dementsprechend der angebliche Dualismus zwischen Islam und dem christlich-laizistischem Spanien verstärkt. Während die anderen Familien als modern, tolerant und liberal dargestellt werden (wenn auch klassistisch oder arrogant), sind muslimische Familien äußerst fromm, und versuchen ihre Kinder von den „Sünden des Westen“, besonders von einem aktiven sexuellen Leben, zu schonen.

Das kommt in einer zentralen Szene der letzten Folgen in der ersten Staffel besonders zum Ausdruck: Als Vater Yusef in die Schule geht, um ihre Tochter mitten in einem Wutausbruch aus dem Klassenzimmer zu holen, kann sich Azucena, die Schulrektorin, nicht aufhalten und sagt ihm, es müsse eine Hölle sein, in so einer Familie Schwul zu sein. Diese Rektorin ist gleichzeitig die Mutter von Ander, der heimlich eine homosexuelle Beziehung mit Omar führt.

Azucena: Lo compadezco. ¡Ser mujer o un homosexual en su familia tiene que ser un infierno! ¡Pobre Omar!

Yusef: ¿Qué ha insinuado de mi hijo?!

Azucena: Er tut mir leid. Als Frau oder Homosexueller in einer solchen Familie aufzuwachsen, muss die Hölle sein. Armer Omar!

Yusef: Was sagen Sie über meinen Sohn?

Die Inszenierung dieses Dialogs entspricht einem Zusammenprall zweier Wertevorstellungen: Auf der einen Seite steht die fortschrittliche Rektorin von ‚Las Encinas‘, die von der rückständigen und unzeitgemäßen Mentalität Yusefs empört wird; auf der anderen der muslimische Vater, der einen Lebensmittelladen betreibt, der für seine Religion und seine Familie lebt, und der die Welt der westeuropäischen Jugendlichen nicht versteht und schlechthin fürchtet. In einer der darauffolgenden Szenen in derselben Folge konfrontiert Yusef seinen Sohn noch direkt, verzweifelt und voller Angst und Wut, und fordert ihn darauf auf, ihm zu versichern, dass er kein ‚Schwuchtel‘ („invertido“) sei. Omar zögert für einen Moment aber kann letztendlich die Wahrheit nicht sagen, aus Angst vor der Reaktion der Eltern, und sagt, er sei nicht homosexuell. Yusef ist nicht ganz zufrieden und möchte so schnell wie möglich eine Heiratsvermittlung zwischen Omar und der Tochter einer benachbarten muslimischen Familie vollbringen.

Unabhängig davon, ob viele örtliche Läden von konservativen Muslimen in Spanien tatsächlich betrieben werden, die Art und Weise wie diese und andere Szenen in *Élite* dargestellt werden trägt zu einer Verstärkung der Stereotypen bei. Die Charakterisierung des Vaters ähnelt allen Klischees des strengen, homophoben und konservativen muslimischen Familienoberhauptes, der die Sitten und Veränderungen der lokalen Kultur, vor allem der jüngeren Generation, nicht verstehen kann und will.

3.3 Familienvorstellungen. Andauernde Musterbilder

Wie bereits erwähnt, spielt die eigene Familie für die Shanaas eine viel größere Rolle als für die meisten der anderen Figuren bei *Élite*, allerdings aus sehr unterschiedlichen Gründen. Während Omar unter der strengen Kontrolle seines Vaters über alle Aspekte seines Lebens leidet, versucht Nadia den „Versuchungen“ des sozialen Lebens in der neuen Schule zu widerstehen. Dies kommt in zwei kurzen Dialogen der fünften Folge, die nachfolgend kurz vorgestellt werden, ganz klar zum Ausdruck. Nadia wird in der ersten Szene im Familienladen von Guzmán, einem der mächtigsten und reichsten Schüler*innen von Las Encinas, dessen Schwester HIV-Positiv ist, konfrontiert. Er hat auch Gefühle für Nadia, so wie sie für ihn, aber sie versucht diese zu unterdrücken. Außerdem ist sie über die Krankheit von Guzmáns Schwester schlechthin empört.

Nadia: *No sé qué hago acercándome a personas como tú. Intentaste ganar una apuesta a mi costa. Luego me cuentas lo de tu padre metiéndose rayas de cocaína en las bodegas. Y ahora*

tu hermana con VIH. No sé, luego decís que la nuestra es una cultura arcaica. Yo no digo que mi familia sea perfecta ni que sea maravillosa. Pero al menos no tenemos esos problemas.

Nadia: Ich weiß nicht, was ich mit Menschen wie dir tue. Du hast versucht, auf meine Kosten eine Wette zu gewinnen. Danach erzählst du mir über deinen Vater, der in den Lagern Kokain schnupft. Und jetzt deine Schwester mit HIV. Ich weiß nicht, danach meint ihr, unsere wäre eine archaische Kultur. Ich meine nicht, dass meine Familie perfekt oder fabelhaft wäre. Aber zumindest haben wir solche Probleme nicht.

Das Gespräch zwischen beiden Jugendlichen wird zu einem Vergleich der Werte einer konservativen spanisch-muslimischen Familie der Arbeiterklasse und einer weiß-spanischen Familie aus der sozialen und wirtschaftlichen Oberschicht. Nadia verteidigt hierbei stolz die Weltanschauung der Kultur ihrer Eltern gegenüber den Exzessen und der Süchtigkeit des Lebensstils der reichen, westlich-geprägten Familien ihrer Mitschüler*innen, der in ihren Augen von Misstrauen, Drogenkonsum und Promiskuität gekennzeichnet ist.

Im Gegensatz dazu empfindet Omar das Leben mit seiner Familie als ein Gefängnis, und möchte durch den Drogenhandel genug Geld verdienen, um das Elternhaus zu verlassen. Er bewundert die Sitten der reichen Familien nicht explizit, aber möchte in einem liberalen Umfeld leben, in welchem seine Homosexualität nicht als Sünde oder Strafe wahrgenommen wird. Gleichzeitig möchte er bis dahin seine romantische Beziehung so versteckt wie möglich halten, aus Angst vor der Reaktion seiner Eltern. Dies wird in einem Gespräch mit seinem Liebespartner Ander verdeutlicht:

Omar: *No estamos juntos. No va a pasar, Ander, ni hoy ni nunca.*

Ander: *No sé por qué te pones así, no lo entiendo.*

Omar: *Porque no puedo. Lo sabe ya demasiada gente. Lo sabe hasta mi hermana, tío. Y tú no conocés a mi familia. Si se enteran, los mato de un disgusto.*

Omar: Wir sind kein Paar. Und wir werden auch kein Paar werden, Ander, nie

Ander: Warum sagst du das, das verstehe ich nicht

Omar: Weil ich mit dir nicht zusammen sein kann. Jetzt wissen viel zu viele Menschen was wir machen. Sogar meine Schwester weiß das. Du kennst meine Familie nicht. Wenn sie es erfahren, sterben sie!

Omar ist darüber entsetzt, dass viele Menschen in kurzer Zeit von seiner Homosexualität erfahren haben. Er betont mit tränenden Augen und zitternder Stimme, dass es hauptsächlich darum ginge, dass seine Familie seine wahre Sexualität nicht erfahre, da er sie dadurch „umbringen“ würde.

Die Darstellung spanisch-muslimischer Jugendlichen sowie muslimischer Einwanderer erster Generation in der Serie *Élite* eignet sich für eine komplexe und mehrdeutige Analyse und Kritik. Die Einbeziehung muslimischer Jugendfiguren als Hauptcharaktere in der Produktion kann einerseits als bahnbrechend gelobt werden. Diese werden auch als komplexe Menschen dargestellt, die untereinander unterschiedlich sind und die vielseitige und reiche Beziehungen zu Gleichaltrigen haben. Sämtliche Aspekte des Lebens junger Menschen werden aus der Perspektive von Kindern muslimischer Migrant*innen dargestellt, inklusive Klassenunterschiede, Liebe, soziale Ängste, oder Diskriminierung aus unterschiedlichen Gründen.

Auf der anderen Seite werden, wie in den letzten Seiten gründlich dargestellt, viele Imaginationen aus der Öffentlichkeit über muslimische Menschen in Spanien verstärkt. Das Publikum von *Élite* wird dann in vielen Fällen in seinen Stereotypen, Erwartungen und Vorurteilen bestätigt, inklusive der des jungen muslimischen Drogenhändlers, des erzkonservativen, autoritären Vaters, der sehr passiven Mutter oder der gehorsamen Tochter. Auch die Scherze und Kommentare über Terrorismus, Nadias Hijab, und andere negative Referenzen zu typischen Vorstellungen der „Moros“ werden unkritisch und als unproblematischen Humor präsentiert.

Muslimische Figuren werden damit von den weiß-spanischen Charakteren in vieler Hinsicht ganz eindeutig abgegrenzt. Es wird in vielen Situationen ein Dualismus zwischen aufgeklärten, liberalen, und offenen (wenn auch klassistischen und diskriminierenden) Menschen und unzeitgemäßen, vormodernen, oder autoritären Personen geschaffen.

Starker katholischer Glaube wird in der Serie beispielsweise nicht gezeigt, obwohl dieser ausgerechnet in Spanien unter der Bevölkerung sehr präsent ist. Die Entfernung Nadias von ihrem Familienglauben wird narrativ gefeiert, und folgt einer ganzen Reihe von Ereignissen, die während der ganzen Staffel stattfinden. So wird in den ersten Folgen die Diskussion um das

Tragen eines Kopftuches zu einem zentralen Konflikt: Nadia weigert sich zunächst, ihr Haar sichtbar zu lassen. Allerdings argumentiert die Rektorin mit den laizistischen Werten der Privatschule, so dass sie trotz einer großen Unannehmlichkeit gezwungen wird, den Hijab am Schuleingang auszuziehen. Das Verbot wird ihr im folgenden Gespräch mit der Schullektorin mitgeteilt:

Nadia: *Nadie me había dicho nada del pañuelo. ¿Por qué ahora?*

Azucena (directora): *La norma dice que no se permite ningún tipo de complemento.*

Nadia: *Mi hiyab no es ningún complemento. Además, aquí todos llevan cosas. Bolsos caros, relojes de oro...*

Azucena: *Esos son adornos. No significan nada.*

Nadia: *Sí, significan muchas cosas. Significan tengo más dinero que tú, más estilo que tú, soy mejor que tú....*

Martín (maestro): *Nadia, de verdad es que nosotros te entendemos, pero...*

Nadia: *Miren, si lo entendieran, no me pedirían que renunciara a mi cultura ni a mi religión.*

Azucena: *Nadia, piénsalo, está en tu mano. Pero si mañana vuelves así, no tendremos más remedio que expulsarte.*

Nadia: Keiner hat mir was über das Kopftuch gesagt. Warum denn jetzt?

Azucena (Schuldirektorin): Die Regeln sind klar: kein komplementäres Kleidungsstück ist hier erlaubt.

Nadia: Mein Hijab ist kein komplementäres Kleidungsstück. Alle hier tragen teure Taschen, goldene Armbanduhren...

Martín (Lehrer): Nadia, wir verstehen dich, aber...

Nadia: Sie verstehen nichts. Sie bitten mich darum dass ich auf meine Religion und Kultur verzichte.

Azucena: Nadia, denk darüber nach, es ist deine Entscheidung. Wenn du morgen weiterhin das Tuch trägst, müssen wir dich leider von der Schule verweisen.

Wird Nadia zunächst widerwillig von einem äußerlichen Merkmal ihrer Religion getrennt, so entwickelt sie sich langsam in Richtung der herrschenden Laizität der Schule von ‚Las Encinas‘. Sie „emanzipiert“ sich damit von den strengen Regeln einer autoritären

Familienkonstellation und entdeckt durch den Schulbesuch die Liebe, das Abenteuer und viele weitere Erfahrungen des „normalen“ Teenager-Seins in Spanien.

Die Macher*innen der Serie haben sich damit für ein „Framing“ der muslimischen Figuren entschieden, das zunächst fortschrittlich erscheint. Die Trivialisierung muslimfeindlichen Verhaltens, die dichotomische Darstellung einer positiv-laizistischen und einer negativ-religiösen Weltanschauung sowie die persönliche Entwicklung der jungen muslimischen Charaktere führt aber im Laufe der Folgen schnell zu einer viel klassischeren Konstruktion des Islams, die letztendlich sehr nah an tiefsitzenden Stereotypen und Vorurteilen ist.

Problematisch an dieser Tatsache ist, dass dies eine bewusste Entscheidung der Produzent*innen war. Es war nicht essenziell für die Hauptgeschichte *Elites*, dass die Figur Nadias auf dem Schulgelände keinen Hijab tragen durfte. Es ist ein Konflikt zwischen ihr und der Schulleitung entstanden, welcher hauptsächlich zur Vorstellung und Charakterisierung Nadias diente. Es war nicht Nadias überlegte Entscheidung, den Hijab nicht zu tragen, sondern es wurde ihr aufgezwungen. Die Botschaft der Macher*innen wird zusätzlich im Laufe der Folgen noch deutlicher, als Nadias Distanzierung von den Sitten und Traditionen ihrer Familie als ein Ausdruck der Befreiung und der Emanzipierung dargestellt wird. Dieser Kreis schließt sich in der letzten Folge, in welcher Nadia ihren Vater konfrontiert:

Nadia: Baba, a lo mejor no he cambiado. A lo mejor la de antes no era yo. Y solo era una niña que intentaba agradar a sus padres por encima de todo. A lo mejor yo soy de otra manera.

Yusef: De qué manera, como tu hermana?

Nadia: No. No sé aún quién soy. Pero voy a descubrirlo. Espero que tú y mamá sepáis aceptarlo, y sepáis quererme. Pero voy a ser yo, baba. Voy a ser yo.

Nadia: Baba, vielleicht hab ich mich nicht verändert. Vielleicht war ich davor einfach nicht ‚ich‘, sondern ein Kind, was es ihren Eltern recht machen wollte. Vielleicht bin ich doch eine andere.

Yusef: Wie eine andere? Wie deine Schwester?

Nadia: Nein, ich weiß es nicht wer ich bin. Aber ich werde es herausfinden. Ich hoffe du und Mama akzeptiert das und habt mich weiterhin lieb. Aber ich werde ‚ich‘ sein, Baba. Ich werde ‚ich‘ sein.

Das Leben in der Eliteschule wird damit implizit als der Grund identifiziert, wodurch Nadia ihr wahres „Ich“ entdeckt und sich frei entfalten kann. Sie hat sich während der gesamten Staffel nie kritisch mit den Normen und Werten ihres Familienkreises auseinandergesetzt, sondern sich stattdessen in hoher Geschwindigkeit von einer frommen, konservativen Schülerin zu einer Jugendlichen mit rebellischen, laizistischen Einstellungen entwickelt. Diese Auseinandersetzung mit der Familie findet in dieser Form bei keiner der anderen Hauptfiguren *Élites* statt; diese distanzieren sich nicht auf radikale Art und Weise von ihren Eltern, obwohl darunter Steuerhinterzieher, korrupte Geschäftsmenschen und Rassist*innen sind. Dadurch wird mit Nadia durch die Produzent*innen von *Élite* eine Figur kreiert, die nicht einen liberalen Islam vertreten möchte, zum Beispiel durch die Versöhnung von körperlicher Selbstbestimmung und religiösem Glauben. Durch den wahrscheinlich wohlmeinenden Versuch, Stereotype und Vorurteile in Frage zu stellen, werden diese bei *Élite* in ihrem Umgang mit dem Islam leider eher verstärkt.

4. Fokusgruppe

Nun widmet sich dieser letzte Teil des Berichts der Auswertung der durch halb-strukturierte Interviews erhobenen Daten. Dafür wurden zwei Frauen und ein Mann im Alter zwischen 21 und 25 Jahren anhand der Methode der sog. Fokusgruppe interviewt und zu allgemeinen Themen zum Islam und Muslimfeindlichkeit in Spanien befragt. Ziel der Befragung war es, einen Ausdruck von drei jungen Spanier*innen zu der Mediendarstellung des Phänomens Muslimfeindlichkeit zu gewinnen; im Sinne der qualitativen Forschung hat diese Stichprobe keinen expliziten repräsentativen Anspruch. Die Interviewpartner*innen wurden nach Alter (zwischen 20 und 26 Jahren) und Herkunft (3 verschiedenen Regionen Spaniens) mittels Anzeigen auf privaten Seiten unterschiedlicher sozialen Netzwerken ausgesucht. Über deren Beruf, politische Einstellungen oder sozialen Hintergrund wussten die Interviewenden nichts im Vorfeld. Die Interviewpartner*innen kannten sich untereinander nicht. Für die Zwecke dieser Studie wurden alle Namen geändert.

Folgende Tabelle verschafft einen Überblick über Alter, Beruf und Herkunft der Interviewten:

	<i>Antonia</i>	<i>Paula</i>	<i>Jaime</i>
Alter	25	25	22

Beruf	Studentin der Politikwissenschaften (Master)	Praktikantin im Bereich soziale Arbeit	Jurastudent
Herkunft	Madrid	Burgos	Barcelona
Wohnsitz	Berlin	Brüssel	Prag (Auslandssemester)

Alle drei Interviewten gehören dem spanischen Bildungsbürgertum an. Sie hatten bzw. haben Zugang zur Hochschulbildung: Entweder verfügen sie über einen Bachelor-Abschluss oder sind im Studium. Ihr politisches und soziales Engagement, sowie ihre politisierte Sprache deutet darauf hin, dass sie einem linksliberalen Spektrum angehören. Sowohl Paula als auch Antonia haben im Rahmen von sozialen Projekten mit muslimischen Migrant*innen-Gruppen gearbeitet.

Bei der Frage ‚*Was ist für dich der Islam?*‘ gaben alle drei Interviewpartner*innen an, dass es sich dabei um eine schwer zu definierende Kategorie handele. Antonia und Paula gaben an, im Rahmen ihres sozialen Engagements mit geflüchteten Muslim*innen zusammengearbeitet zu haben: Antonia in einer Einrichtung für unbegleitete Kinder in Madrid; und Paula in einem Geflüchteten-Lager in Griechenland. Zudem hat Paula einen Arabischkurs besucht.

Diese Antworten deuten darauf hin, dass sich die Interviewpartner*innen über die politischen Implikationen bei der starren Definition einer Kategorie wie der ‚Islam‘ bewusst sind. Gleichzeitig unterstrichen sie ihre eigenen Erfahrungen mit Muslim*innen und konnotierten sie positiv. Es ist bemerkenswert in welchen Kontexten sie mit dem ‚Islam‘ in Kontakt getreten sind, und zwar im Rahmen von sozialen Projekten. Obgleich sie Muslim*innen nicht als leidende Subjekte repräsentierten, war ihr Kontakt zu Migrant*innen (oder gar Geflüchteten) die erste Begegnung mit, wie sie sagen, der Kultur des Islams.

Paula ergänzte, dass sie jede Religion für unterdrückerisch hielt, und somit auch den Islam. Ihre kritische Haltung gegenüber Religionen hieße jedoch keinesfalls dass sich diese ausschließlich auf den Islam oder andere als nicht europäisch wahrgenommene Religionen beziehe. Ihre säkularen Überzeugungen galten für alle Religionen, auch den Katholizismus.

Alle Interviewten hielten es für relevant, sich von antimuslimischen Äußerungen und Alltagsrassismus zu distanzieren. Sie waren sich darüber einig, dass es in Spanien ein historisches Bild gibt, welches die angebliche Überlegenheit des Katholizismus über den Islam reproduziert und in dem ‚Rückeroberungs‘-Narrativ Widerhall findet. Auf die Frage ‚*Denkst du, dass es in Spanien islamophobe Tendenzen gibt? Warst du Zeuge eines islamophoben Vorfalls?*‘ gaben alle eine eindeutige Antwort: Islamophobie sei in Spanien ein verbreitetes und evidentes Phänomen. Sie seien (im familiären und schulischen Kontext) mit Vorurteilen gegenüber Muslim*innen aufgewachsen. Um sich dem entgegenstellen zu können, mussten sie sich politisch engagieren und sich anhand kritischer Quellen informieren – meistens bei Einrichtungen für politische Bildung. Antonia machte sogar einen Exkurs in die Bedeutung des rassistischen und vorbelasteten Begriffs ‚*Moro*‘.

Paula betonte, dass in ihrer Heimatstadt Burgos die muslimische Gemeinde während ihrer Kindheit sehr klein gewesen sei, weshalb sie nicht viele Möglichkeiten gehabt hätte, mit Muslim*innen in Kontakt zu treten. Die Interviewten hielten es für relevant, ihre eigenen persönlichen Erfahrungen mit muslimische Migrant*innen in den Vordergrund zu stellen. Nur so, durch eigene Initiative und ihre Politisierungserfahrungen, könnten sie sich von Vorurteilen gegenüber muslimischen Minderheiten befreien.

Als die Interviewten nach fünf Schlüsselbegriffen gefragt wurden, welche sie mit dem Islam in Verbindung bringen, antworteten sie folgendes:

- **Antonia:** Kopftuch; Moschee; Wüste; Prophet; Teppich
- **Paula:** Kopftuch, Arabisch, Unterwerfung, Koran, Ramadan
- **Jaime:** Hijab, Koran, Allah, Tee, Arabisch

Es ist bemerkenswert welche Assoziationen bei den Interviewten der Begriff ‚Islam‘ hervorruft. Wie bereits erwähnt handelt es sich bei den Interviewten um politisierte Menschen, die über Rassismus und Muslimfeindlichkeit in Spanien und Europa aufgeklärt sind. Nichtsdestotrotz scheinen sie (unbewusst) vorurteilsbehaftete Assoziationen mit dem Islam zu haben. Kopftücher, Unterdrückung, sowie Tee und Teppiche konstituieren exotisierende Bilder des Islams und bringen sie mit bestimmten Weltregionen (die Sahara-Wüste) und Praktiken in Verbindung. Dabei werden die Komplexität, Vielschichtigkeit und Multidimensionalität bei einer Religion wie der Islam nicht berücksichtigt.

Aus den durch die Fokusgruppe erhobenen Daten lässt sich zusammenfassend folgendes herleiten:

- 1) Aus Sicht der Interviewten stellt antimuslimischer Rassismus ein weit verbreitetes Phänomen im heutigen Spanien dar
- 2) Ein von der angeblichen Überlegenheit des Katholizismus‘ geprägtes historisches Narrativ formt eine nationale Identität in Spanien und setzt sie in Kontrast zu einem ‚Muslimischen Anderen‘ (Mythos der Rückeroberung der Halbinsel im Jahr 1492)
- 3) Um sich ein differenziertes Bild von Muslim*innen zu verschaffen, müssen sich Menschen aktiv mit dem Thema auseinandersetzen
- 4) Gewisse Bilder und Assoziationen des Islams mit dem Tragen des Kopftuchs oder der Unterwerfung der Frau sind weit verbreitet und sogar bei politisierten Menschen vorzufinden

5. Fazit

Seit den Attentaten auf das World Trade Center im September 2001 hat sich in der westlichen Welt ein Bild von Muslim*innen verfestigt, bei dem sie mit dem globalen Terrorismus in Verbindung gesetzt werden. Die militärischen Eingriffe in den Irak und Afghanistan haben das Bild arabischer Männer als kämpfende Barbaren reproduziert. In den 2000er und 2010er Jahren haben die zahlreichen Attentate in Westeuropa für Entsetzen gesorgt, was aber wiederum zur Folge hatte, dass sich muslimfeindliche Tendenzen verbreitet haben. Laut Berichten von spanischen NGOs haben sich nach den Attentaten in Madrid im März 2004 Angriffe auf muslimische Migrant*innen vervielfacht.

Muslimfeindlichkeit hat eine lange Geschichte im modernen Spanien. Diese ist stark beeinflusst durch die Errichtung des Kalifats und des im kulturellen Gedächtnis tief verankerten historischen Ereignisses der ‚Reconquista‘ (Rückeroberung). Durch die Ereignisse der letzten Jahrzehnte und den neuen globalen Diskurs gegen den Terrorismus haben muslimfeindliche Tendenzen in Spanien einen Aufschwung erlebt.

Anhand von zwei Medienanalysen und einem halb-strukturiertem, narrativen Interview mit jungen Spanier*innen hat dieser Bericht das Phänomen des antimuslimischen Rassismus anhand tradierter und mit Vorurteilen behafteten Bildern eines ‚Arabischen‘ oder ‚Muslimischen Anderen‘ beleuchtet. Auch wenn weder der Dokumentationsfilm ‚11M‘ noch die Serie ‚Élite‘ explizit rassistische oder islamfeindliche Botschaften enthalten, tragen subtile Formen der Repräsentation, sowie die Ausgrenzung bestimmter Stimmen, zu einer Reproduktion und Verfestigung islamfeindlicher Bilder und Narrative bei. Nicht nur evidente und groteske Formen des Rassismus und der Islamfeindlichkeit stellen ein Problem für muslimische Minderheiten dar, sondern auch subtile Formen der Verfremdung.

Wie dem Gruppeninterview entnommen werden konnte, werden Islam- und Muslimfeindlichkeit bei politisierten Jugendlichen als ein offensichtliches Problem der heutigen spanischen Gesellschaft gedeutet. Der historische Mythos der ‚Reconquista‘ sowie die im heutigen Sprachgebrauch pejorativen Bezeichnungen für rassifizierte Menschen (moro, camello) stehen symbolhaft für antimuslimische Tendenzen im heutigen Spanien, die sich sowohl an globalen wie lokalen rassistischen Diskursen und Repräsentationen des Islams anlehnt.

Anhang

Weiterführende Literatur

- Adlbi Sibai, S. (2012). La cooperación no gubernamental española en Marruecos y la construcción de la “islamofobia” en las Relaciones Internacionales. *Relaciones internacionales*.
- Bourekba, M. (2018). Discursos estereotipados sobre los musulmanes en España: De moro a musulmán, de islam a musulmanes. *Una Realidad Incontestable: Islamofobia en los Medios; IEMed i Fundació Al Fanar: Barcelona, Spain*.
- Corrales, E. M. (2004). Maurofobia/islamofobia maurofilia/islamofilia en la España del siglo XXI. *Revista CIDOB d'afers internacionals*, 39-51.
- Delgado, V. T., & Fernández, Á. R. (2018). La antropología de los contextos musulmanes desde España: inmigración, islamización e islamofobia. *Disparidades. Revista de Antropología*, 73(2), 295-324.
- Desrues, T., & Yruela, M. P. (2008). Percepciones y actitudes hacia el Islam y los musulmanes en España. *Madrid: Dirección General del Integración de los Inmigrantes*.
- Estrada, J. S. (2018). ¿Islamofobia o antimusulmanismo?. *Alegatos*, (98), 157-170.
- Flores, D. G. B. (2021). El racismo y la islamofobia en el mercado discursivo de la izquierda española/Racism and Islamophobia in the Discursive Market of the Spanish Left. *Política y Sociedad*, 58(3), 1e-1e.
- García, A. C., Romero, C. F., & Ortega, C. G. (2020). Framing e islamofobia. La cobertura de la revolución egipcia en la prensa española de referencia (2011-2013). *Revista Latina de Comunicación Social*, (77), 373-392.
- García, L. N. (2012). Islamofobia y sexismo. Las mujeres musulmanas en los medios de comunicación occidentales. *La islamofobia a debate*, 141.
- Gil Flores, D. (2019). Islamofobia, racismo e izquierda: discursos y prácticas del activismo en España.
- Grosfoguel, R. (2014). Las múltiples caras de la islamofobia. *De Raíz Diversa. Revista especializada en estudios latinoamericanos*, 1(1), 83-114.
- Martí, S. P. (2015). La islamofobia en la prensa escrita española: aproximación al discurso periodístico de El País y La Razón. *Dirāsāt Hispānicas. Revista Tunecina de Estudios Hispánicos*, (2), 137-156.
- Moreras, J. (2002). The Legal Recognition of Muslims in Spain. *Religious freedom and the neutrality of the state: The position of Islam in the European Union*, 1, 52.
- Moreras, J. (2003). La inscripción del islam en el espacio público. *Checa, F., Arjona y Checa, JC, La integración social de los inmigrantes. Modelos y experiencias. Barcelona. Icaria*, 261-285.
- Moreras, J. (2005). ¿Integrados o interrogados? La integración de los colectivos musulmanes en España en clave de sospecha. *LA CONDICIÓN INMIGRANTE Exploraciones e investigaciones desde la Región de Murcia*, 227.
- Moreras, J. (2017). La gobernanza de conflictos relacionados con la pluralidad religiosa. *Observatorio del Pluralismo Religioso en España*.
- Noya, J. (2007). Los españoles y el Islam. *Boletín Elcano*, (96), 6.
- Observatorio Andalusi (2022). Estudio Demográfico de la Población Musulmana. Madrid: OA.

Observatorio de la Islamofobia en los Medios (2021). Proximidad, clave para un mejor periodismo inclusivo. Madrid: OIM.

Plataforma ciudadana contra la Islamofobia (2017). Informe PCCI 2017 sobre la islamofobia en España. URTL:

<https://plataformaciudadanacontralaislamofobia.wordpress.com/informes/> [abgerufen am 15.04.2022]

Rodríguez Lozano, M. J (2019). El auge de la islamofobia en España desde el 2015 al 2018, tras el escalamiento de la guerra civil y la crisis humanitaria en Siria.